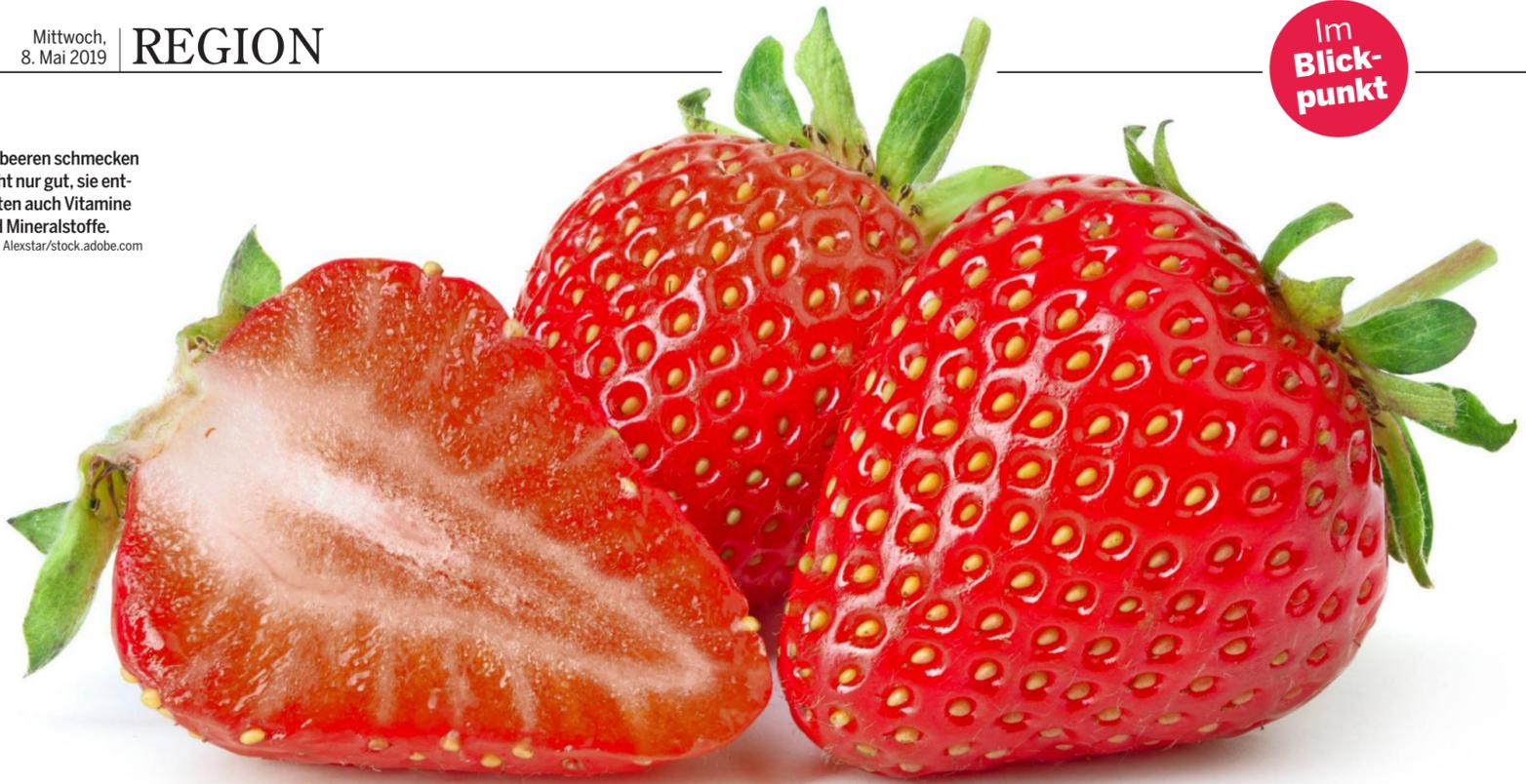


Erdbeeren schmecken nicht nur gut, sie enthalten auch Vitamine und Mineralstoffe.
Foto: Alexstar/stock.adobe.com



Von unserem Redakteur Reto Bosch

Sie liefert viel Vitamin C, leuchtet den Gießern knallrot entgegen, und sie heißt den Frühling: die Erdbeere. Seit kurzem läuft die Saison auch mit regionalen Früchten. Folientunnel machen es möglich. Mit dem Wetter sind die Landwirte im Unterland und in Hohenlohe bislang einigermaßen zufrieden. Sie hoffen, dass späte Fröste und Unwetter ausbleiben.

Marco Kemmler aus Bad Friedrichshall drückt Blätter beiseite und macht den Blick frei auf die Beeren. Von klein und grün bis groß und rot ist alles dabei. „Wir hatten einen relativ ruhigen Start“, sagt Kemmler. Die kühleren Temperaturen drückten etwas auf die Reife-Bremse. Im vergangenen Jahr begann die Ernte zwar zu einem ähnlichen Zeitpunkt, das warme Wetter ließ die Menge aber rasch anschwellen. Probleme bereitete der Sturm vor einigen Wochen. Der beschädigte vier Folientunnel von Kemmlers Betrieb. Sein Kollege Marcus Fischer aus Neuenstadt hört sich ebenfalls ganz zufrieden an. „Wir haben schon vor Ostern begonnen und hatten glücklicherweise keine tiefen Spätfröste.“ Fischer erwartet eine „sehr gute Qualität“.

Erträge Mit Vorhersagen zu den Erträgen tut sich Kemmler schwer. Bleiben Fröste, Starkregen und Hagel aus, könne es aber schon vernünftige Erntemengen geben. Gerald Heinrich aus Öhringen hofft ebenfalls, dass die Temperaturen nicht zu weit in den Keller rutschen. Seine Leute waren in letzter Zeit häufiger damit beschäftigt, die Erdbeerpflanzen abzudecken. „Auf Stroh ist es gefährlich.“ Grund: Das Stroh isoliert, trennt die im Boden gespeicherte Wärme von den Früchten. Das Stroh wiederum soll die Beeren sauber halten. Gerald Heinrich geht davon aus, dass er vom 10. Mai an Freilandbestände in die Erntezyklen aufnehmen kann.

Direktvermarktung spielt in der Region eine große Rolle. Marco Kemmler betreibt maximal 13 eigene Stände rund um Bad Friedrichshall, Marcus Fischer lässt 32 Stände an-

Knallrot und gesund

REGION Ruhiger Start in die Erdbeersaison – Direktvermarktung spielt eine große Rolle



Marco Kemmler aus Bad Friedrichshall prüft die Erdbeeren in einem Folientunnel.

fahren. Sein Einzugsgebiet reicht bis in den Neckar-Odenwald- und den Main-Tauber-Kreis hinein.

Die Produktion seiner 70 Hektar Erdbeerfläche geht zu rund 60 Prozent über den Großhandel an die Verbraucher. Die Lastzüge fahren Fischers Angaben zufolge nach München, Nürnberg, Frankfurt und Hamburg. Marco Kemmler, auch er beliefert den Großhandel, weist auf die strengen Vorgaben des Handels hin. Beim Pflanzenschutz etwa lägen die Grenzwerte deutlich niedriger als der gesetzliche Standard.



Die Früchte von Marcus Fischer werden bis nach Dänemark geliefert.

Fotos: Reto Bosch

Derzeit liegen die Preise an den Verkaufsständen bei etwa 3,90 Euro pro 500-Gramm-Schale. „Seit zehn bis zwölf Jahren bekommen wir dasselbe Geld für die Erdbeeren. Gleichzeitig sind aber die Produktionskosten gestiegen“, sagt Fischer. Er beobachtet vor allem die Entwicklung der Löhne mit Sorge. Die Mindestlöhne seien an den Bedingungen in der Industrie orientiert. Das werde für viele Landwirte zum Problem. Trotzdem bezahle er seinen Helfern einen Bonus, wenn sie gute Arbeit leisten. Marcus Fischer will im nächsten Jahr sieben Hektar Freilandfläche umstel-

len und die Erdbeeren in Stellagen anbauen. Die Pflanzen wachsen dann in geschützter Umgebung in angenehmer Arbeitshöhe in Substrat. „Die Pflückleistung ist mindestens doppelt so hoch“, sagt der Neuenstädter. Doch vor der Ernte stehen erst einmal die hohen Investitionsausgaben. Vorteil für den Landwirt: Da die Erdbeeren in Gestellen und nicht im Boden wachsen, benötigt er keine Tauschflächen für die Fruchtfolge.

Aufwand Erdbeeren gehören zu den besonders arbeitsaufwendigen Sonderkulturen. Im Landkreis Heilbronn wachsen sie auf rund 160 Hektar, in Hohenlohe waren es vor einigen Jahren 60 Hektar. Viele Aufgaben können nur in Handarbeit erledigt werden. Marco Kemmler gibt einen Überblick über ein Jahr: Im August setzt er neue Erdbeerpflanzen. Im September/Oktober bohren seine Leute Erdanker und stellen die Bögen für die Folientunnel auf. Ende Januar/Anfang Februar wird die Folie aufgezo-gen, Unkraut händisch beseitigt. Ende März lässt Kemmler in den Tunneln Tausende Hummeln aufsteigen. Sie sollen die Blüten bestäuben. Mitte/Ende April kann dann die Ernte beginnen. Immer wieder stehen Pflegearbeiten auf dem Programm. Nach der Ernte verschwinden die Tunnel, Kemmlers Mitarbeiter mulchen die Erdbeerpflanzen so stark, dass kaum noch Grün zu sehen ist. Die Wurzeln werden ausgedünnt – sonst gäbe es eine dichte Pflanze mit vielen, aber kleinen Früchten. In ihrem zweiten Jahr wachsen die Pflanzen und Früchte im Freien, danach ist Schluss.

Marcus Fischer lässt rund 80 Prozent seiner Bestände nur ein Jahr wachsen, er muss also regelmäßig sehr viel neue Pflanzen setzen. Und dafür braucht er viel Wasser – das im vergangenen Jahr knapp war. Die Trockenheit hatte dazu geführt, dass zahlreiche Landwirte in der Region aus ihren Brunnen nur noch eingeschränkt Wasser entnehmen durften. „Das war ein großes Problem“, erinnert sich Fischer. Da sind sich die Bauern insgesamt einig: Zeitweise kräftiger Regen ist sehr willkommen.

Ohne Helfer bleiben Früchte auf den Feldern

Landwirte in der Region vertrauen in der Regel auf eigene Netzwerke

Von unserem Redakteur Reto Bosch

REGION Saisonkräfte stechen Spargel, pflücken Erdbeeren oder Äpfel. Die Landwirte in der Region Heilbronn und in Hohenlohe sind auf diese Helfer angewiesen. Helmut Eberle, Vize-Vorsitzender des Kreisbauernverbands Heilbronn-Ludwigsburg, hat Rückmeldungen von Betrieben erhalten, die zunehmend Probleme bekommen, genügend Leute zu finden. „Teilweise suchen die Bauern sogar schon nach anderen Produkten, für die weniger Personal nötig ist“, sagte Eberle der *Stimme*. Er sei pessimistisch, dass sich die Lage grundlegend verbessert. Die Konkurrenz durch Jobs in der Industrie sei groß. Und deutsche Arbeitssuchende gebe es kaum, die auf den Feldern und Äckern anpacken wollten.

Noch entspannt Marco Kemmler blickt mit Sorge auf das vergangene Jahr zurück. „Da war die Situation extrem angespannt“, erklärt der Landwirt aus Bad Friedrichshall. Dazu gesellte sich ein vom Wetter angeheizter turbulenter Erntestart. Noch ist Kemmler einigermaßen entspannt. Er könne sich vorstellen, dass der Brexit eine gewisse Rolle spielt. „Ich sehe Gesichter wieder, die ich seit drei Jahren nicht mehr bei uns gesehen habe.“ Trotzdem: Zu Spitzenzeiten benötigt Kemmler für seinen

Betrieb 90 Helfer für die Erdbeeren und 60 für die Zucchini. Rund 80 Prozent der Saisonkräfte seien Stammpersonal. Um etwas mehr Sicherheit zu haben, arbeitet Marco Kemmler zum ersten Mal mit 22 Studenten aus der

Ukraine zusammen. Sie dürfen in einem EU-Land arbeiten, für Nicht-Studenten gilt das nicht. Der Deutsche Bauernverband und das baden-württembergische Landwirtschaftsministerium fordern, dass künftig auch Helfer

aus EU-Drittstaaten eingesetzt werden können. Die Bundesregierung arbeitet an diesem Thema.

Hochsaison Marcus Fischer aus Neuenstadt baut auf einer mehr als dreimal so großen Fläche Erdbeeren an: rund 70 Hektar. Seine Leute kämen jeweils zur Hälfte aus Polen und Rumänien. Im Moment geht Fischer davon aus, dass er genügend Saisonkräfte gewonnen hat. Auch bei ihm handle es sich zu rund 80 Prozent um Stammpersonal. Die Männer und Frauen bekommen teilweise mehr als den aktuellen Mindestlohn (9,19 Euro pro Stunde). Der Landwirt beschäftigt in der Hochsaison nach eigenen Angaben 280 Helfer. Wichtig sei, die Leute gut zu behandeln. Gerald Heinrich aus Öhringen hat auf 18 Hektar Erdbeerpflanzen gesetzt. „Derzeit brauchen wir noch nicht so viele Helfer“, sagt Heinrich. Der Bauer ist zuversichtlich, dass er genügend Saisonkräfte gefunden hat, die meisten kämen aus Rumänien.

Die drei Landwirte verzichten – noch – auf die Dienste von Vermittlungsagenturen. „Das läuft alles über eigene Netzwerke“, sagt Marcus Fischer. Deshalb sei es auch von großer Bedeutung, dass die Saisonkräfte positive Eindrücke von ihren Arbeitgebern gewinnen und diese in ihrer Heimat weitergeben.



Maschinen für die Ernte von Erdbeeren gibt es nicht. Die meisten Saisonkräfte kommen aus Osteuropa, darunter viele aus Rumänien.

Foto: Archiv/Seidel